

A

4. Versteckste türkische Sprache
an den neuen Trassenbahn-Anlagen

Abreißkalender.

Man kann nie mißtraulich genug sein. Sie sagen, der Hunger bilde den stärksten Ausbruch der Massen. Es ist nicht wahr, es ist das Mißtrauen. Alle Revolutionen hatten als Haupttriebkraft das Mißtrauen der Massen.

Nach dieser geschichtsphilosophischen Einleitung
klettere ich wieder herunter in die haussbädene All-
täglichkeit und behaupte, daß unser Elektrizitätswerk
in der jüngsten Zeit einen bedauerlichen Mangel an
Nichttrauen an den Tag gelegt hat. Nämlich bei dem
Anlauf der türkischen Trambahn-Anhängewagen.

Ich glaube gern, daß sie tadelloß gebaut sind, solid,
dauerhaft, keine Kriegsware.

Aber die Inschrift!

Ist ein Mensch in Stadt und Land, der weiß, was die Häkchen und Schnörkel rechts und links, vorn und hinten auf diesen Anhängern bedeuten? Seit ~~Major~~ ~~Schneider~~ tot ist, gibt es niemand mehr unter uns, der vom Türkischen mehr wüßte, als daß Bülbül Nachtigall heißt — oder ist das auch noch persisch? — und daß ein Mann, der Kougat auf türkisch verkaufen will, immer schud schud sagen muß.

Frño: Was haben uns die Türken auf diese Wagen draufgeschoben? Ihr wißt, sie haben es auf uns Westvöller schlecht stehen, seit sie die letzte Haue gekriegt haben, und wenn sie an den verhaßten Glauers heimtückisch Rache nehmen können, sind sie zweifellos dazu bereit.

Schön ist es ja, mitten in den Straßen unserer
 Hauptstadt diese fremdbartigen Schriftzeichen herum-
 fahren zu sehen. Man fühlt sich direkt an's Goldne
 Horn versetzt. Allerhand türkische Notabeln klingen
 auf und bleiben sich in die Töne des „Bosporus“/
 Sтамбул, Видис Кіост, Мuezzin, Minaret, Fatma,
 havan, Allah il Allah!...

Ich stand vor dem Bahnhof, während gerade einer der grüngelben Türken wartete. Vor mir standen zwei Männer mit kurzgeschorenen schwarzen Haaren, dunkelbraunen Augen und speckgelben Gesichtern. Ich erkannte in dem einen den Mougatverkäufer, der vor dem Krieg auf der Schobermess seinen Stand gleich vorn gegenüber der Polizeibarade hatte.

Die beiden hatten bei ihrem Heraustrreten aus dem Bahnhof die Augen weit aufgerissen, als sie den Gruß aus der Heimat in Gestalt eines Trambahnwagens erblickten. Ich beobachtete sie. Ich konnte es den Leuten nachfühlen, wie ihnen das Erlebnis naheging, wie das traute Heimattal vor ihren Blicken aufstieg, ufm. ufm.

Da sah ich, wie sie sich anstiegen und laut aufschrien. Sie gingen etwas näher heran, saßen nochmals aufmerksam, wechselten einige Worte in weichen Culturaltönen und plachten wieder los.

Ich trat auf sie zu, zog den Hut und sagte, ich glaube den einen der Herren zu kennen. Jawohl, sie seien auf einer Rundreise und wollten sich erkundigen, ob dieses Jahr wieder eine Schobermesse stattfinden. Ich fragte sie, warum sie so gelacht hätten, aber sie taten verschämt und wollten nichts sagen. Ob es die Inschrift sei? Wieder überkam sie das unbändige Lachen. Ich sagte, hier sei jedermann überzeugt, die Inschrift heiße: Städtische Straßenbahn Konstantinopel. Das entseßte bei ihnen einen wahren Hysterikellenschwurm. Aber ich konnte sie nicht dazu bewegen, mir zu sagen, was die Inschrift hieß: „Oh, mein Herr!“ sagten sie erröthend, wie ein Backfisch, dem man einen Kuß zumutet.

Ich stellte mir die schrecklichsten Dinge vor. Denken Sie doch nur, diese Türken, mit ihrer Vielweiberei! Was die für Sprüche und Lieber haben müssen! Wenn nun so ein Heimtücker hingegangen wäre und uns ein paar von den saftigsten geistigsten Worten auf die neuen Wagen gemalt hätte! Oder auch nur: Junge, Jungel! La fermel oder: So lang der Mann in die Bar noch paßt, wird keine Arbeit angefaßt! Und sowas wird öffentlich durch die Straßen gefahren, und wir meinen harmlos, es hieße: Städtische Straßenbahn von Konstantinopel!

Ich kann den Herrn Teambahn-Direktor nicht
bringen genug auffordern, trotz der theuern Olfarben
diese verdächtigen Sprüche schnelligst übermalen zu
lassen.

Dimanche 18.9.1920